Gabriele Hammermann (Hrsg.)
Zeugnisse der Gefangenschaft

Zeugnisse der Gefangenschaft

Aus Tagebüchern und Erinnerungen italienischer Militärinternierter in Deutschland 1943–1945

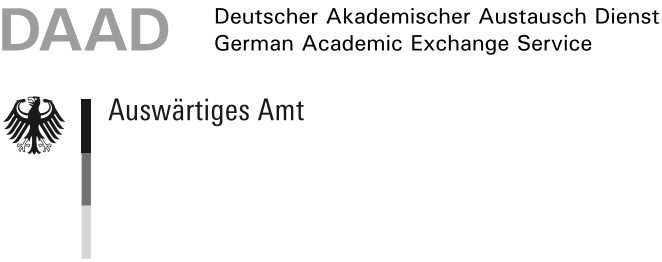
herausgegeben von
Gabriele Hammermann

mit einem Vorwort von Wolfgang Schieder

mit Übersetzungen von Friederike Hausmann
und Rita Seuß

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Gedruckt mit Unterstützung des DAAD aus Mitteln des Auswärtigen Amts



ISBN 978-3-11-036373-9
e-ISBN (PDF) 978-3-11-036653-2
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-039861-8

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston
Titelbild: Marschkolonne italienischer Soldaten, Griechenland/Korfu, September–Oktober 1943, © Bundesarchiv/Cuno
Satz: le-tex publishing services GmbH, Leipzig
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Erfahrungen der Italienischen Militärinternierten. Ein Vorwort —— **IX**

Einleitung —— 1
Entwaffnung und Transport —— **4**
Anzahl der entwaffneten Italiener —— **5**
Einsatz der italienischen Militärinternierten —— **6**
„Widerstand ohne Waffen“ und militärischer Seitenwechsel —— **7**
Ursachen der schlechten Behandlung —— **10**
Die Überführung in das Zivilverhältnis im Herbst 1944 —— **15**
Todeszahlen —— **18**
Entschädigung —— **18**

1 Entwaffnung und Gefangennahme —— 23
Barberis, Francesco —— **26**
Baudino, Carlo —— **27**
Brescancin, Angelo —— **31**
Canova, Erminio —— **33**
Caruso, Filippo —— **35**
Del Nista, Gherardo —— **38**
Ferria Contin, Gianfranco —— **39**
Filini, Tullio —— **45**
Lesca, Riccardo —— **46**
Lusetti, Domenico —— **49**
Mazzi, Anselmo —— **51**
Michelazzo, Leone —— **52**
Mori, Ugo —— **54**
Raimondi, Angelo —— **56**
Rocca, Carlo —— **57**
Salvadori, Alberto —— **59**

2 Der Transport —— 63
Antonelli, Francesco —— **65**
Bracci, Vinnico —— **66**
Calossi, Leonardo —— **68**
Rannucci, Mario —— **70**
Bericht des Ministro dell’Assistenza postbellica —— **71**

3 „Widerstand ohne Waffen“ und militärischer Seitenwechsel — 73
Barbero, Giuseppe — **78**
Bardessono, Paolo — **79**
Bertazzo, Egidio — **80**
Bregoli, Gastone — **81**
Caianelli, Guido — **82**
Calossi, Leonardo — **82**
Delogu, Paolo — **83**
Fantasia, Matteo — **83**
Ferretti, Gaetano — **87**
Gal, Aldo — **88**
Guareschi, Giovanni — **89**
Matteo, Lino — **90**
Picciolini, Marcello — **91**
Riccucci, Ottavio — **91**
Trento, Cattaneo — **92**

4 Das Leben in den Lagern — 93
Barbaglia, Carlo — **102**
Bardessono, Paolo — **104**
Bardessono, Paolo — **106**
Bovo, Antonio — **108**
Bozzoni, Antonio — **109**
Deluisa, Antonio — **109**
De Nardi, Paolo — **111**
Dini, Natale — **113**
Faggian, Giuseppe — **115**
Fantato, Alfonso — **118**
Giacopuzzi, Fausto — **120**
Giangreco, Francesco — **125**
Gregoretti, Ervino — **127**
Gregori, Giorgio — **129**
Guareschi, Giovanni — **129**
Luppi, Agostino — **130**
Martinengo, Alessandro — **132**
Monchieri, Lino — **132**
Odorizzi, Tullio — **133**
Pialli, Gregorio — **133**
Pialli, Gregorio — **134**
Raffaelli, Adler — **136**

Santalco, Carmelo — **138**
Testa, Pietro — **138**
Valoti, Luigi — **138**
Vaudano, Giulio — **139**
Visendaz, Guido — **141**

5 Die Arbeit — 145
Das Bild der Deutschen — **148**
Bardessono, Paolo — **151**
Di Leo, Teodoro — **152**
Locatelli, Alberto — **159**
Mai, Giovan Maria — **160**
Mazzi, Anselmo — **160**
Monchieri, Lino — **163**
Peroni, Luigi — **167**
Prola, Mario — **167**
Raffaelli, Adler — **175**
Redaelli, Mario — **178**
Rinaldi, Rinaldo — **180**
Sparacino, Calogero — **182**
Tasca, Battista — **183**
Trucchi, Primo — **184**

6 Gefühle — 187
Bardessono, Paolo — **190**
Gregori, Giorgio — **191**
Grippaudo, Ivo Mario — **192**
Guareschi, Giovanni — **194**
Guareschi, Giovanni — **196**
Mazzi, Anselmo — **197**
Morandi, Giannino — **198**
Nuvola, Giuseppe — **199**
Odorizzi, Tullio — **199**
Vassetti, Raffaele — **200**
Vico, Carlo — **201**

7 Die Statusänderung — 205
Gregori, Giorgio — **209**
Gregori, Giorgio — **211**
Odorizzi, Tullio — **211**

Prola, Mario — 212
Raffaelli, Adler — 215
Scapicchio, Michele — 218
Trucchi, Primo — 219

8 Befreiung und Heimkehr — 221
Battaglini, Giuseppe — 228
Bianchi, Mario — 233
Gal, Aldo — 235
Lusetti, Domenico — 236
Melisurgo, Tommaso A. — 237
Mussi, Domenico — 238
Orna, Adolfo — 240
Rossi, Vasco — 243

9 Die schwierige Rückkehr ins Leben — 249
Antonelli, Francesco — 253
Dallari, Primo — 253
De Bernart, Enzo — 255
Gritti, Pietro — 257
Morsiani, Leonello — 258
Pigozzo, Mario — 258
Vangelista, Guerrino — 259
Zecchi, Vedber — 261

Endnoten — 263

Abkürzungsverzeichnis — 305

Quellen- und Literaturverzeichnis — 311

Ortsregister — 329

Erfahrungen der Italienischen Militärinternierten. Ein Vorwort

Die hier vorgelegte Anthologie von Erfahrungsberichten soll in Deutschland erstmals auch einer breiteren Öffentlichkeit das Schicksal von über 600.000 Italienern bekannt machen, die zwischen 1943 und 1945, verteilt über fast den gesamten Herrschaftsbereich des NS-Regimes, gefangen gehalten wurden und in der Mehrzahl Zwangsarbeit leisten mussten. Ihr in den Berichten dokumentiertes Erleben entsprach im Prinzip dem von Millionen Gefangenen im deutschen Herrschaftsbereich, war jedoch insofern einzigartig, als es sich bei ihnen um ehemalige königlich-faschistische Soldaten handelte, die bis zum Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten vom 8. September 1943 an der Seite der Wehrmacht gekämpft hatten. Für Hitler galten sie daher als „Verräter", die für den Abfall der Regierung des Marschalls Badoglio vom Bündnis der sogenannten Achse Rom-Berlin zu büßen hatten. Mit dieser politischen Stigmatisierung fand er in der deutschen Bevölkerung größte Resonanz, weil damit propagandistisch an den vermeintlichen „Verrat" der Italiener im Ersten Weltkrieg angeknüpft werden konnte. Im Millionenheer der Zwangsarbeiter des „Dritten Reiches" wurden deshalb nur die sowjetischen Kriegsgefangenen noch schlechter behandelt als die Italiener.

Mit der Bezeichnung als „Italienische Militärinternierte" hatten sie zudem einen fragwürdigen Rechtsstatus. Sie galten offiziell weder als Kriegsgefangene noch waren sie reguläre Zwangsarbeiter. Damit konnten sie einerseits nicht durch das Internationale Rote Kreuz betreut werden, andererseits entging ihnen selbst die spärliche Entlohnung und sozialstaatliche Minimalversorgung, welche im Ausland rekrutierten Arbeitern unter NS-Herrschaft immerhin noch gewährt wurde. Als sie im Frühjahr 1944 anderen Zwangsarbeitern gleichgestellt wurden, verbesserte sich ihre Lage nur vorübergehend, da sie weiterhin als „Verräter" diskriminiert wurden und daher im Chaos des sich auflösenden NS-Regimes die Ablehnung der deutschen Bevölkerung nach wie vor zu spüren bekamen. Dies galt auf jeden Fall für die in sogenannten Stalags (Stammlagern) gefangengehaltenen Unteroffiziere und einfachen Soldaten, welche durchweg Zwangsarbeit leisten mussten und daher ständig mit der Bevölkerung in Berührung kamen. Ihre Situation war besonders prekär, wenn sie in großen Rüstungsbetrieben arbeiteten, während sie in kleineren Betrieben und besonders in der Landwirtschaft immerhin bessere Erfahrungen machten. Die Offiziere wurden dagegen in sogenannten Oflags (Offizierslagern) isoliert, hatten hier jedoch unter der schikanösen Behandlung durch das Wachpersonal besonders zu leiden.

Die vorliegende Anthologie verdankt ihre Entstehung der Deutsch-Italienischen Historikerkommission, die von den Außenministern Deutschlands und

Italiens, Hans-Walter Steinmeier und Franco Frattini, eingesetzt wurde und von 2009 bis 2012 tätig war. Es war das Anliegen der Kommission, das Schicksal der Militärinternierten anhand ihrer persönlichen Erfahrungen hervortreten zu lassen. Die Anthologie stellt eine Auswahl ihrer in Tagebüchern, Befragungsprotokollen oder später entstandenen autobiographischen Texten zahlreich erhaltenen Erfahrungsberichte vor. In bewusster Mischung werden sowohl Berichte von Offizieren als auch von Unteroffizieren und Soldaten vorgelegt. Diese unterscheiden sich intellektuell und stilistisch teilweise erheblich, stimmen jedoch in einer Hinsicht überein: die ungewollten Erfahrungen der Autoren als Militärinternierte haben ihr weiteres Leben erheblich und häufig traumatisch beeinflusst.

Die für die Anthologie ausgewählten Berichte sind in neun Kapitel aufgegliedert, die der Chronologie der Erfahrungen folgen, welche die Militärinternierten von der Gefangennahme und Entwaffnung bis zur Rückkehr nach Italien gemacht haben. Auf jeder Etappe ihres Leidensweges kann daher nachvollzogen werden, unter welcher physischen Belastung und unter welchem psychischen Druck sie gestanden haben. Dass sich unter diesen extremen Bedingungen nur eine Minderheit dafür entschied, ihrer Zwangssituation durch die Option für den Kriegsdienst in der Faschistischen Sozialrepublik Mussolinis oder in Einheiten der Wehrmacht und der Waffen-SS zu entgehen, ist deshalb außerordentlich bemerkenswert, auch wenn man diese Entscheidung allein sicherlich nicht unbedingt als „Widerstand ohne Waffen“ interpretieren kann.

Die Anthologie wurde in einer Rohfassung dem Schlussbericht der Historikerkommission als ungedruckte Anlage beigegeben. Die Herausgeberin Gabriele Hammermann hat diese Fassung für den Druck fertiggestellt. Sie war für diese Herausgebertätigkeit in besonderem Maße prädestiniert. Seit ihrer großen Darstellung über „Zwangsarbeit für den ‚Verbündeten‘“ (Tübingen 2002) gilt sie nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien als wissenschaftliche Expertin für die Sozialgeschichte der Militärinternierten. Neben einer Gesamteinleitung, in der sie in die Thematik einführt, hat sie zu jedem der Kapitel der Anthologie einen einführenden Text verfasst, der die Zwischenstationen des Leidensweges der Militärinternierten jeweils für sich beschreibt und kommentiert.

René Del Fabbro und Michaela Ponzani haben dankenswerterweise in Deutschland beziehungsweise in Italien zahlreiche Recherchen für die wissenschaftliche Aufbereitung der Berichte durchgeführt und zu deren formaler Vereinheitlichung beigetragen. Friederike Hausmann war zusammen mit Rita Seuß mit der schwierigen Aufgabe betreut, die stilistisch sehr heterogenen und teilweise lückenhaften Berichte ins Deutsche zu übertragen, eine Aufgabe, die sie einfühlsam gelöst haben.

Göttingen, im Februar 2014 Wolfgang Schieder

Einleitung

„In weiten Kreisen Deutschlands hat vielfach eine unrichtige Auffassung über die Militärinternierten Platz gegriffen. Sie werden als eine Masse von Verrätern betrachtet und der Umstand, dass nur ein Teil von ihnen der republikanischen Idee zugestimmt hat sowie die Tatsache, dass ihre Arbeitsleistung gering ist, hat dazu beigetragen, diese irrige Auffassung noch zu nähren.“[1]

Marcello Vaccari, Leiter der faschistischen Betreuungsdienststelle für Militär- und Zivilinternierte in der Botschaft der Repubblica Sociale Italiana, Berlin

„Unsere Entscheidung, in die Gefangenschaft zu gehen, war keine Entscheidung gegen den Faschismus […], sondern eine für die Würde des Menschen. Du erniedrigst mich, behandelst mich auf diese Weise, und ich rebelliere gegen dich, du, der du mein Kerkermeister bist.“[2]

Claudio Sommaruga, Italienischer Militärinternierter

„Sie betrachteten uns als ‚Untermensch‘. Die einzigen, die schlechter dran waren als wir, waren die Russen, sie wurden schlechter behandelt als wir. Wir waren die vorletzten.“[3]

Michele Montagano, Italienischer Militärinternierter, Stalag X B Sandbostel

„Bedauerlich bleibt, dass hier wie anderswo die ital. M.-I. gedankenlos als „Badoglios“ bezeichnet und hiermit von vornherein geächtet werden. Leider hat die Werksleitung selbst der moralischen Degradierung der it[al]. M.-I. Vorschub geleistet. Sie hat einen Betriebsappell […] angesetzt, bei dem […] ihnen gesagt [wurde], dass Verrat Verrat bleibe und dass es ihre Pflicht sei, durch Arbeit den Verrat wieder gutzumachen.“[4]

Fritz Täuber, Sonderführer im Landesschützenbataillon 715, Wolfenbüttel

In der vorliegenden Anthologie kommen die italienischen Militärinternierten zu Wort, deren Schicksal nach 1945 sowohl in Deutschland, aber auch in Italien lange Zeit unbeachtet blieb, obwohl sie in besonderer Weise von dem nationalsozialistischen Regime und der vielschichtigen deutsch-italienischen Kriegsvergangenheit betroffen waren. Ihre Erinnerungsberichte, die uns an ihrem Denken und Fühlen, ihren Handlungsmotiven und Überlebensstrategien, aber auch an ihren Verarbeitungsmechanismen angesichts der Gefangenschaft teilhaben lassen, wurden im Auftrag der Deutsch-Italienischen Historikerkommission zusammengetragen. Im Zentrum der Anthologie stehen authentische, subjektive Texte: Briefe, Tagebü-

cher und Erinnerungen, die sich hauptsächlich in staatlichen, kommunalen und privaten Archiven in Italien fanden; nur einige wurden bereits publiziert.[5]

Die Anthologie, die einen Querschnitt durch das inzwischen sehr umfangreiche Genre autobiografischer Zeugnisse aufzeigt, eignet sich in besonderer Weise für eine erfahrungsgeschichtliche Interpretation des Schicksals der italienischen Militärinternierten, wie sie die Historikerkommission vorgeschlagen hat. Diese Zeitzeugenberichte – jeweils eingeordnet in die strukturellen historischen Bedingungen des ausgehenden Zweiten Weltkrieges –, ermöglichen eine „Geschichte von unten", welche das große Spektrum der Lebensbedingungen der gefangenen Italiener veranschaulicht. Sie beleuchten zudem viele Aspekte, die in den „offiziellen" behördlichen Quellen keinen Niederschlag gefunden haben. Durch diesen subjektiven Blick auf historische Ereignisse gelingt es, vorherrschende Narrative in Deutschland wie in Italien zu differenzieren und zu bereichern sowie das Spannungsverhältnis zwischen öffentlicher Erinnerung und den vielschichtigen historischen Realitäten aufzuzeigen. In diesem Sinne möchte diese Anthologie dazu beitragen, dass die italienischen Militärinternierten einen angemessenen Platz in der Erinnerungskultur beider Länder erhalten.

Die hier präsentierten autobiografischen Zeugnisse italienischer Militärangehöriger sind ganz unterschiedlicher Provenienz. Sie umfassen unmittelbar nach der Entwaffnung angefertigte Erlebnisberichte, authentische Briefzeugnisse aus der Gefangenschaft, Zensurberichte, Zeugenaussagen zu Kriegsverbrechen sowie Befragungsprotokolle italienischer Militärbehörden, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit entstanden sind. Auch transkribierte Interviews, unveröffentlichte sowie bereits publizierte und damit bearbeitete Tagebücher wurden aufgenommen. Von besonderer Qualität sind dabei die Darstellungen, die eine geringe zeitliche Distanz zu dem Geschehenen aufweisen und lediglich zur eigenen, privaten Dokumentation der in der Gefangenschaft gesammelten Erfahrungen entstanden sind.

Natürlich vermitteln die hier zusammengetragenen Zeitzeugenberichte keine Abbilder des Erlebten. Die Dokumente erlauben auch keinen direkten Zugang zur erlebten historischen Wirklichkeit. Sie sind vielmehr Konstruktionen der erfahrenen Realität: Der Prozess der Erinnerung verbindet Erlebtes und Vergangenes mit der Gegenwart; Erinnerungen werden fortwährend durch traumatische Erlebnisse, Verdrängungsmechanismen, neue Erfahrungen sowie durch individuelle, gesellschaftliche, politische und soziokulturell geprägte Deutungsmuster überlagert, ergänzt und verändert. Das kollektive Gedächtnis prägt und modifiziert, wie bereits von Maurice Halbwachs nachgewiesen, individuelle Interpretationen der Vergangenheit.[6] Daher sind die Erinnerungen nur selektiv abrufbar.[7] So repräsentieren die Berichte in dieser Anthologie neben einer individuellen Perspektive immer auch das Selbstverständnis von Erinnerungsgemeinschaften, sowohl auf

einer nationalen Ebene, als auch im Kontext diverser sozialer Gruppen, etwa der Veteranen und Gefangenenverbände in Italien.

Die Anthologie teilt sich in neun Kapitel, die mit den Titeln: „Entwaffnung und Gefangennahme“, „Der Transport“, „‚Widerstand ohne Waffen‘ und militärischer Seitenwechsel“, „Das Leben in den Lagern“, „Die Arbeit“, „Gefühle“, „Die Statusänderung“, „Befreiung und Heimkehr“ und „Die schwierige Rückkehr ins Leben“ überschrieben sind. Die Erfahrungen der Internierten stehen dabei immer im Mittelpunkt. Alle Dienstgrade und damit die unterschiedlichen Facetten ihrer Lebenswelten sind in diesem Band repräsentiert. Bei jedem Bericht wird in einer Anmerkung der archivalische oder bibliographische Fundort angegeben.

In Italien stand das Thema der italienischen Militärinternierten lange Zeit im Schatten der Erinnerung an die Resistenza. Der bewaffnete, antifaschistische Befreiungskampf der Partisanen bildete das legitimierende Fundament der italienischen Republik und prägte die politische Kultur sowie das kollektive Bewusstsein über Jahrzehnte. Dem Schicksal der Militärinternierten stand die italienische Gesellschaft hingegen gleichgültig bis ablehnend gegenüber. Ihre Gefangenschaft wurde im öffentlichen Bewusstsein ausgeblendet. Sie verkörperten für viele das Symbol der italienischen Kapitulation, die im italienischen Nationalbewusstsein bis heute als eine tiefe Zäsur gilt. Aus finanziellen und politischen Gründen, der häufig schwierig nachzuvollziehenden Unterscheidung zwischen freiwillig und zwangsweise nach Deutschland gelangten Arbeitern, Rivalitäten der verschiedenen Opferverbände untereinander und der Tatsache, dass sich immerhin 200.000 Militärinternierte bereitgefunden hatten, als „Bündniswillige“ den Kampf auf der Seite der Nationalsozialisten und Faschisten fortzusetzen, sahen sich die heimkehrenden Militärinternierten mit einem generellen Verdacht der Kollaboration konfrontiert; ein Vorwurf, der bei vielen tiefe Wunden hinterlassen hat.

Es war ein langwieriger Prozess, bis die ehemaligen Militärinternierten die angemessene historische Anerkennung erfahren haben. Eingang in das öffentliche Gedächtnis fanden sie erst, als Offiziere, insbesondere diejenigen höherer Dienstgrade, die erfahrene Gefangenschaft als „Resistenza senz’armi“ („Widerstand ohne Waffen“) interpretierten. Ihre autobiografischen Zeugnisse entstanden im Kontext heftiger politischer Auseinandersetzungen um die Deutung der Kriegszeit sowie im Kampf verschiedener Opfergruppen um staatliche, rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung. Die Berichte der Offiziere hatten maßgeblichen Einfluss auf die Interpretation der kollektiven Erfahrung der italienischen Militärinternierten.[8] Im Zentrum stand die These, die Internierten hätten sich nahezu einmütig jeglicher Kooperation mit den deutschen Institutionen oder der Repubblica Sociale Italiana (RSI) widersetzt. Ihre Weigerung käme einem antifaschistischen Votum gleich und sei als Widerstand im Ausland dem Befreiungskampf der Partisanen in Italien gleichzusetzen.[9]

Für die italienische Geschichtsschreibung wurde das Schicksal der Militärinternierten erst seit Ende der 1970er Jahre ein Thema. Grundlegende Arbeiten legte der römische Historiker Vittorio Emanuele Giuntella vor, der als Militärinternierter in verschiedenen deutschen Offizierslagern gefangen gehalten wurde und langjähriges Vorstandsmitglied des Gefangenenverbandes Associazione Nazionale Ex Internati war. In Italien ist die Deutung des Schicksals der Militärinternierten in das Narrativ des italienischen Widerstandes gegen die deutsche Besatzungsmacht und die italienischen Faschisten eingebunden. So spricht der angesehene italienische Historiker Giorgio Rochat von vier verschiedenen Formen des Widerstandes: 1. der des Militärs nach der Bekanntgabe des Waffenstillstands mit den Alliierten am 8. September 1943; 2. die Resistenza der Partisanen und Deportierten; 3. der Kampf der Italiener in alliierten Verbänden und 4. die „Resistenza senz'armi" der italienischen Militärinternierten.[10] Zwar haben italienische und deutsche Zeithistoriker diese Interpretation in quantitativer Hinsicht in Zweifel ziehen müssen. Gleichwohl ist dieses Narrativ weiterhin von zentraler Bedeutung. Im Gegensatz dazu ist die Rolle der „Bündniswilligen" weitgehend unerforscht.

In der Bundesrepublik Deutschland hat die Legende von der *„sauberen Wehrmacht"* und in der DDR der staatliche verordnete *Antifaschismus* zu einer Negierung der Kriegsverbrechen an der italienischen Zivilbevölkerung, der jüdischen Minderheit sowie an den KZ-Häftlingen und italienischen Militärinternierten geführt. Erst in den 1970er Jahren setzte in beiden deutschen Staaten eine intensive Forschung zur Zwangsarbeit ein, die sich allmählich auch des Schicksals der Militärinternierten annahm. Mittlerweile sind sowohl in Italien als auch in Deutschland zahlreiche Studien zu den italienischen Militärinternierten erschienen. Viele Aspekte wie die Entwaffnung und Gefangennahme, Mussolinis Pläne für die Neurekrutierung eines faschistischen Heeres sowie die Arbeits- und Lebensbedingungen der Soldaten und Unteroffiziere gelten heute als gut erforscht.[11] Während die italienischen Militärinternierten in Italien eine gesellschaftliche Würdigung erfahren haben, ist ihr Schicksal im öffentlichen Bewusstsein der Deutschen jedoch nach wie vor kaum präsent.

Entwaffnung und Transport

Am frühen Abend des 8. September 1943 gab General Eisenhower und wenig später Marschall Pietro Badoglio den Abschluss des Waffenstillstandes von Cassibile bekannt. Das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) setzte umgehend Befehle in Kraft, die bereits seit Monaten bis ins kleinste Detail geplant worden waren. Die deutschen Wehrmachtsverbände trafen auf zunächst desorientierte italieni-

sche Einheiten, die von ihrer Armeeführung mehr oder weniger im Stich gelassen und viel zu spät mit Anweisungen versehen worden waren. Rigoros und mit vielerorts völkerrechtswidrigen Methoden entwaffneten die Deutschen die ehemaligen Bündnispartner im Mittelmeerraum und brachten italienisch besetzte Gebiete unter Kontrolle.[12] Sie besetzten Nord- und Mittelitalien und übernahmen zentrale Schlüsselstellungen in Südfrankreich, auf dem Balkan und in Griechenland. In ihrem Heimatland gelang es vielen der italienischen Armeeangehörigen – mit Hilfe der einheimischen Bevölkerung – zu fliehen oder zu den Verbänden der alliierten Streitkräfte überzulaufen. In Griechenland und auf dem Balkan schlossen sie sich mitunter Partisanenverbänden an.[13] Als Folge des brutalen Vorgehens der Wehrmacht kamen 25.000 bis 26.000 italienische Soldaten bei der Entwaffnung ums Leben.[14]

Anzahl der entwaffneten Italiener

Wie viele Italiener wurden von den Deutschen entwaffnet und zur Zwangsarbeit nach Deutschland transportiert? Genaues wissen wir nicht: Die überlieferten Quellen widersprechen sich und das nicht ohne Grund: Die Situation in ersten Tagen nach dem italienischen Kriegsaustritt war chaotisch, Zehntausende versuchten sich durch Flucht vor dem Zugriff der Wehrmacht in Sicherheit zu bringen. Die Anwerbeaktionen, welche Wehrmacht und SS unmittelbar nach der Entwaffnung in den Sammellagern durchführten, sorgten dafür, dass die Anzahl der in deutschem Gewahrsam befindlichen italienischen Armeeangehörigen im Vergleich zu den unmittelbar nach dem Waffenstillstand weitergegebenen Daten kontinuierlich sank.

Insgesamt fast 1.007.000 Angehörige der italienischen Streitkräfte legten die Waffen nieder, davon 518.000 in Italien, 430.000 auf dem Balkan und in Griechenland sowie 59.000 in Südfrankreich. In diesen Tagen gelang 196.000 Soldaten die Flucht. Etwa 810.000 Mann gerieten – bisweilen nur kurz – in Kriegsgefangenschaft. Wer in der Gewalt der deutschen Truppen verblieb, hatte sich zu entscheiden, ob er seinem Eid auf den König treu blieb oder ob er weiterhin zur „Achse“ stehen wollte. Bis März 1944 entschieden sich zwischen 186.000 und 197.000 Offiziere und Soldaten dafür, den Krieg an der Seite Hitlers und Mussolinis weiterzuführen. Jene Italiener, die sich weigerten, die Seite zu wechseln und denen die Flucht nicht gelungen war, also etwa 600.000 bis 650.000 Mann, wurden von der Wehrmacht in Lager im Deutschen Reich, auf dem Balkan, in Griechenland und Frankreich, im sogenannten Generalgouvernement und in den besetzten sowjetischen Gebieten verbracht.[15]

Am 1. Februar 1944, als die Gefangenenlager am dichtesten belegt waren, zählte die Statistik des Oberkommandos der Wehrmacht 546.600 Mannschaften und 23.002 Unteroffiziere. Dazu kamen rund 8.500 Militärinternierte, die an der Ostfront zum Arbeitseinsatz gezwungen wurden. Zum gleichen Zeitpunkt befanden sich 24.400 Offiziere in den Kriegsgefangenenlagern, die nach einem kurzen Aufenthalt im Reichsgebiet zumeist in Offizierslager im „Generalgouvernement" verlegt wurden.[16]

Einsatz der italienischen Militärinternierten

Der deutschen Kriegswirtschaft brachte der italienische Waffenstillstand nur Vorteile. Propagandaminister Joseph Goebbels erklärte unverblümt, der „italienische Verrat" sei ein „gutes Geschäft" gewesen.[17] Über eine halbe Million italienischer Soldaten und Unteroffiziere standen nun als dringend benötigte Arbeitskräfte für die Rüstungs- und Schwerindustrie, die Bauwirtschaft und den Bergbau zur Verfügung. Es handelte sich um die größte Ausländergruppe, die in den letzten beiden Kriegsjahren zum Einsatz kam. Angesichts des eklatanten Arbeitskräftemangels verhieß der Einsatz von mehreren Hunderttausend italienischen Kriegsgefangenen eine spürbare Entspannung.

Die Wehrmachtleitung unterstützte die Intention des Rüstungsministers Speer, die italienischen Gefangenen auf dem schnellsten Wege dem Arbeitseinsatz zuzuführen, auch wenn dies bedeutete, dass deren Unterbringung am Anfang ihrer Gefangenschaft prekär war.[18] Das OKW war vor allem daran interessiert, im Gegenzug deutsche Wehrpflichtige für den Fronteinsatz freizustellen.[19] Die internierten Soldaten und Unteroffiziere arbeiteten zumeist in der Rüstungs- und Schwerindustrie, in der Bauwirtschaft und im Bergbau. Fast die Hälfte der in der Rüstungsindustrie eingesetzten Militärinternierten arbeitete im Maschinen-, Kessel-, Apparate- und Fahrzeugbau, gefolgt von der Eisen-, Stahl-, und Metallwarenherstellung, der chemischen Industrie sowie der elektrotechnischen und feinmechanischen Industrie. Die italienischen Militärinternierten waren in erster Linie in Großbetrieben tätig.[20]

Ihre Lebensbedingungen waren aber auch abhängig vom Dienstgrad. So stellte sich die Lage der zunächst von der Zwangsarbeit freigestellten Offiziere erträglicher dar als die der Unteroffiziere. In der schwierigsten Situation befanden sich die zumeist in der Rüstungsindustrie eingesetzten Mannschaftsränge. Anders als in den Stammlagern herrschte in den Offizierslagern (Oflags) eine etwas bessere Versorgungslage. Zudem blieb den Offizieren mehr Zeit für kulturelle Veranstaltungen, die ihnen halfen, den monotonen Gefangenenalltag zu

bewältigen. Zwar sahen sie sich mit ähnlich misslichen Unterbringungsbedingungen, einer unzureichenden medizinischen Versorgung und der permanenten Angst vor Razzien konfrontiert, bei denen die deutschen Bewacher lebenswichtige Gebrauchsgegenstände beschlagnahmten, doch half die im Vergleich zu den Mannschaftsstammlagern ungleich bessere seelsorgerische Betreuung, den Überlebenswillen zu stärken. Obgleich sie auch unter der rigiden Behandlung des Wehrmachtspersonals zu leiden hatten, blieben schwere Misshandlungen, die in den „Mannschaftsstammlagern" (Stalags) als gängiges Disziplinarmittel bei niedrigen Arbeitsleistungen angewandt wurden, eher die Ausnahme.[21]

„Widerstand ohne Waffen" und militärischer Seitenwechsel

Soldaten in Kriegsgefangenschaft haben in der Regel keine Wahl; als Angehörige einer feindlichen Macht können sie lediglich auf ein rasches Ende des Konflikts und auf eine baldige Heimkehr hoffen. Bei den zunächst entwaffneten und dann zu Militärinternierten degradierten italienischen Soldaten verhielt es sich hingegen anders. Sie wurden immer wieder vor die Entscheidung gestellt, für Mussolini und Hitler zu kämpfen oder sich diesen – auch vor Erpressung nicht zurückschreckenden – Werbungsversuchen zu entziehen und in Gefangenschaft zu verbleiben.

Von September bis Dezember 1943 war die Frage des Charakters und Umfangs einer neuen italienischen Streitmacht ein zentrales Thema höchst kontroverser deutsch-italienischer Verhandlungen. Die deutsche Reichsleitung hatte bereits vor dem italienischen Waffenstillstand den weiteren Einsatz der gefangenzunehmenden italienischen Armeeangehörigen im Grundzug festgelegt. Eine umfassende Neurekrutierung der Gefangenen kam aufgrund des tiefen Misstrauens Hitlers und des OKW und einer allgemein verbreiteten Angst vor einem „weiteren Verrat" nicht in Betracht. Soldaten und Unteroffiziere sollten so umfassend und schnell wie möglich der Rüstungsindustrie zugeführt werden. Lediglich als sogenannte Bündnis-, Hilfs- und Arbeitswillige für die Wehrmacht, die SS und Luftwaffe war eine weitere Mitarbeit erwünscht. An einer darüber hinausgehenden militärischen Verwendung der italienischen Armeeangehörigen zeigte sich die Reichsleitung nicht interessiert.[22]

Die Vertreter der faschistischen Sozialrepublik waren sich in dieser Frage zunächst keineswegs einig. Während Mussolini zusammen mit faschistischen Parteiführern eine ideologisierte Elite-Miliz gewissermaßen als bewaffneten Arm der Partei favorisierte, setzte sich der Verteidigungsminister der RSI, Generalfeldmarschall Rodolfo Graziani für eine reguläre (apolitische) Streitmacht nach dem Vor-

bild der deutschen Reichswehr ein. Die italienischen Faschisten verachteten die königliche Armee, der sie den „Verrat“ an dem deutschen Bündnispartner anlasteten. Sie forderten nun einen politischen Krieg, der mit aller Härte und Rücksichtslosigkeit nach dem Vorbild der SS zu führen sei.[23] Anfang Oktober 1943 wurde dieses Konzept einer radikalisierten Miliz jedoch zugunsten des Vorschlags von Graziani aufgeben.[24]

Für Mussolini war fortan die Konstituierung einer neuen „Nationalarmee“ in einem Umfang von 25 Divisionen unter seiner Führung von zentraler Bedeutung. Ein „republikanisch-faschistisches Heer“, gebildet aus den Reihen der italienischen Militärinternierten, galt ihm als Voraussetzung für die Kontinuität des Achsenbündnisses und die Souveränität seiner neuen Regierung. Er verband sogar sein persönliches Schicksal mit dieser Frage. Hitler lehnte die Forderung des „Duce“ jedoch schlichtweg ab.[25] Schließlich fand er sich bereit, vier Divisionen – „Italia“, „Monterosa“, „San Marco“ und „Littorio“ – mit einem Umfang von 50.000 Mann aus italienischen Militärinternierten zusammenstellen zu lassen.[26] Er tat dies, wie sich zeigte, jedoch nur halbherzig. Zuerst reduzierte die deutsche Seite den Umfang der für die Divisionen vorgesehenen Rekruten, und schließlich wurde sogar beschlossen, den größeren Teil der Soldaten nicht in den Kriegsgefangenenlagern des Reichsgebietes und des „Generalgouvernements“, sondern aus den Jahrgängen 1924 und 1925 in Italien anzuwerben.[27] Damit wurden die Pläne Mussolinis weitestgehend torpediert.

In der Praxis zeigte sich, dass es angesichts der überwiegend ablehnenden Haltung der italienischen Militärinternierten ungemein schwierig war, Optanten für die italienischen Divisionen zu gewinnen. Besonders strenge Maßstäbe legte die deutsche Seite bei der Freigabe von Unteroffizieren und Mannschaften an, die sich zur Kooperation bereit erklärt hatten. Sie sollten weiterhin der Rüstungsindustrie als Arbeitskräfte zur Verfügung stehen und wurden anders als die Offiziere häufig nur einmal, zu Beginn ihrer Gefangenschaft, von Anwerbekommissionen befragt.[28]

Als Folge konkurrierender deutscher Forderungen stagnierte auch die Anwerbung von Freiwilligen aus Italien. Die meisten der in den deutschen Kriegsgefangenenlagern und in Italien angeworbenen Rekruten wurden nicht den Divisionen Mussolinis, sondern vielmehr als Hilfswillige der Wehrmacht und Waffen-SS, als Flakhelfer der Luftwaffe und als Baubataillone der Organisation Todt zugewiesen.[29] Über ihr Schicksal wissen wir noch wenig.

Ab Februar 1944 wurde die Anwerbung in den deutschen Kriegsgefangenenlagern auch in den Offizierslagern eingestellt. Mit großer Empörung reagierte Mussolini auf diese Entscheidung, die sein Projekt einer eigenen Armee und damit einer gewissen Souveränität der Repubblica Sociale Italiana nachhaltig untergrub.[30] Auch in den folgenden Monaten sorgte die Frage der italienischen

Divisionen für Zündstoff innerhalb des Achsenbündnisses. So waren die Freiwilligen weder ausreichend ausgebildet noch ausgerüstet worden. Zudem erfolgte ihr Einsatz in Norditalien erst im Herbst und Winter 1944, was die Moral der Optanten nachhaltig untergrub.[31] Es war nur allzu offensichtlich, dass die deutsche Seite die italienischen Einheiten lediglich als Propagandainstrument gegenüber der italienischen Bevölkerung sowie als Druckmittel benutzte, um die Kollaboration des Mussolini-Regimes zu sichern. Die italienischen Einheiten, die größtenteils zur Partisanenbekämpfung eingesetzt wurden, bewährten sich nicht. Obwohl ein fester Kern aus Überzeugung für den Faschismus und Nationalsozialismus in den Kampf zog, desertierten bis zu 15.000 Soldaten. Das italienische Konzept einer neuen „Nationalarmee" war damit grundlegend gescheitert.[32]

Folgt man den Zahlen von Claudio Sommaruga, so stellten sich 94.000 italienische Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere unmittelbar nach der Gefangennahme als „Bündniswillige" zur Verfügung, davon 80.000 bei der deutschen Wehrmacht, Luftwaffe und Marine und 14.000 bei der SS oder Polizeiverbänden. Nach Ankunft in den deutschen Kriegsgefangenenlagern fanden sich 103.000 italienische Armeeangehörige zu einer Fortsetzung des Kampfes bereit: 60.000 als „Bündniswillige" in Wehrmachtsverbänden, 19.000 in Einheiten der SS und 24.000 als Freiwillige für die Streitkräfte der RSI.[33] Während sich nur etwa 23 Prozent der Soldaten und Unteroffiziere als „Bündniswillige" meldeten, waren es bei den Offizieren ungleich mehr – nämlich 46 Prozent.

Insbesondere die hohen Offiziere charakterisieren in ihren Erinnerungsberichten die Haltung der italienischen Militärinternierten als „Resistenza senz'armi", als Widerstand ohne Waffen. In den Lagern hätten sie sich vom Faschismus abgewendet und demokratischen Ideen geöffnet. Diese Interpretation greift jedoch zu kurz und ebnet die große Bandbreite der Motive ein, welche die Militärinternierten bei ihrer Entscheidung leiteten. Nur selten lagen die Ursachen für die Weigerung in einem demokratischen Reifeprozess begründet. Von einem breiten antifaschistischen Konsens unter den Militärinternierten kann keine Rede sein. Ähnlich wie in dem von den Deutschen besetzten Nord- und Mittelitalien war der Anteil der Widerständler mit einem stark ausgeprägten Politisierungsgrad auch unter den Internierten nicht hoch. Insgesamt diente das Interpretationsmodell „Resistenza senz'armi" dazu, sich von den „Bündniswilligen", die als Schandfleck begriffen wurden, abzugrenzen. Weiterhin galt es, den in der Nachkriegszeit von der italienischen Gesellschaft offen ausgesprochenen Verdacht der Kollaboration zurückzuweisen und in der Konkurrenz der verschiedenen Opfergruppen Gehör zu finden. Fast 200.000 Italiener setzten den Kampf auf der Seite der nationalsozialistischen oder faschistischen Verbände fort, viele von ihnen sicher aus politischer Überzeugung. Wer sich für die „Achse" und die RSI entschied, musste aber nicht unbedingt Faschist oder ein Anhänger des „Duce" sein; op-

portunistische Erwägungen, die katastrophale Ernährung und Unterbringung, die klimatischen Verhältnisse, Misshandlungen und Zwangsarbeit konnten dabei ebenso eine Rolle spielen. Viele wollten einfach nur nach Italien zu ihren Familien zurückkehren.

Die Optionen der Militärinternierten waren also begrenzt, ihr Handlungsspektrum innerhalb dieses engen Rahmens war dagegen beachtlich und reichte von aktivem Widerstand gegen die deutsche Gewahrsamsmacht und Sabotage in den Rüstungsbetrieben über partielle Resistenz bis hin zu Anpassung oder Kollaboration.

Ursachen der schlechten Behandlung

Diejenigen, die sich weigerten, mit den Deutschen weiterzukämpfen – also 75 Prozent der italienischen Gefangenen – hatten ein hartes Los. Sie wurden als „Maccheronis“ und „Badoglios“ beschimpft und für die Deutschen zum Synonym des als „Verrat“ bezeichneten Seitenwechsel Italiens. Schon nach kurzer Zeit befanden sie sich am Ende der sozialen Hierarchie. Wehrmacht, Rüstungsinstanzen, die Verantwortlichen für den Arbeitseinsatz und Unternehmen behandelten die italienischen Militärinternierten anfangs nur wenig besser als die sowjetischen Kriegsgefangenen und „Ostarbeiter“. Dafür zeichnete Hitler verantwortlich, der den Italienern, die zunächst als „Kriegsgefangene“ galten, aus Rücksicht gegenüber dem Bündnis mit Mussolini und der Repubblica Sociale Italiana den fragwürdigen Sonderstatus der „Militärinternierten“ zuwies.[34]

Schon vor dem Kriegsaustritt Italiens hatte man in Berlin genaue Vorstellungen darüber, was mit den Soldaten des Bündnispartners im Falle eines Waffenstillstandes zu geschehen habe.[35] Anfangs hatte Hitler vor, die italienischen Armeeangehörigen in ihre Heimat zu entlassen. Doch ließ er sich schon bald von Himmler überzeugen, der einen umfassenden Arbeitseinsatz der Gefangenen forderte.[36] So beschloss die Führung des Reiches, die Soldaten und Unteroffiziere des königlich-faschistischen Heeres nach ihrer Entwaffnung so umfassend und schnell wie möglich in der deutschen Rüstungsindustrie einzusetzen, um den eklatanten Arbeitskräftemangel zu beseitigen und deutsche Arbeiter für die Front freizumachen. Alle italienischen Soldaten, die nach dem 8. September 1943 den Deutschen in die Hände fielen, wurden zunächst als Kriegsgefangene bezeichnet.[37]

Hitlers Entscheidung, in Norditalien eine faschistische Regierung unter der Führung Mussolinis zu installieren und das politisch wie ideologisch so bedeutsame „Achsenbündnis“ fortzusetzen, hatte für die in deutschem Gewahrsam befind-

lichen italienischen Armeeangehörigen weitreichende Folgen. Das NS-Regime änderte unter Missachtung der völkerrechtlichen Normen ihren Status, da man sie nicht länger als Kriegsgefangene, mithin als Gefangene eines feindlichen Staates festhalten konnte. Dies hätte die mangelnde Souveränität der im Aufbau befindlichen Regierung Mussolinis nur allzu offensichtlich gemacht und letztlich auch deutschen Besatzungszielen in Italien geschadet.

Am 20. September 1943, kurz vor der Proklamation der neuen faschistischen Regierung, wurden sie daher aufgrund eines „Führerbefehls" völkerrechtswidrig in „Militärinternierte" umbenannt.[38] Der Begriff erweckte den Anschein, dass sich die Italiener in einer besseren Rechtsposition befänden als die Kriegsgefangenen anderer Nationen. Die deutsche Seite inszenierte den Statuswechsel als einen Verdienst Mussolinis und betonte, die italienischen Soldaten befänden sich in einer privilegierten Lage. Die Internierung von mehr als einer halben Million Soldaten galt nicht mehr als völkerrechtliche, sondern als eine bilaterale Angelegenheit. Die einzige legitime Vertretung in Italien war damit die faschistische Regierung unter Mussolini.[39]

Die Gründe für die Statusänderung werden kontrovers diskutiert. In der italienischen Memoirenliteratur ist häufig der Hinweis zu finden, dass die Umbenennung in erster Linie als Strafmaßnahme gegen das ehemalige italienische Heer zu interpretieren sei. Die deutsche Seite habe diese rechtliche Transformierung vorgenommen, um den italienischen Gefangenen auf diese Weise die ihnen zustehenden Versorgungsleistungen des Internationalen Roten Kreuzes zu entziehen.[40] Dies greift jedoch zu kurz. Mit der Statusänderung wollte man vielmehr die Ausbeutung der Militärinternierten verschleiern, um auf diese Weise die italienische Zivilbevölkerung zu bewegen, die deutsche Besatzungsherrschaft, wenn schon nicht zu unterstützen, dann zumindest zu dulden. Nur so konnte die geplante ökonomische Ausbeutung des besetzten Landes wie auch die Anwerbung weiterer italienischer Arbeitskräfte und „Bündniswilliger" gelingen. Die Regierung Mussolinis sollte dabei als Schlichtungsinstanz gegenüber der italienischen Bevölkerung auftreten und dazu beitragen, der Zwangsarbeit der Militärinternierten in Deutschland die Brisanz zu nehmen.[41]

Für die Militärinternierten hatte diese Entscheidung schwerwiegende Konsequenzen: Sie hatten nun keinen Anspruch mehr auf Lebensmittelpakete, Medikamentenlieferungen und Kontrollbesuche von Delegationen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Dies nahmen Hitler und das OKW billigend in Kauf. Sie wollten Rache für den „Verrat".

Wenige Wochen nach der Statusänderung übertrug die deutsche Seite die Schutzmachtkompetenzen, die üblicherweise dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes oblagen, an Mussolinis Salò-Regime, das sich nicht in der Lage zeigte, diesem Auftrag gerecht zu werden. Die Gründung des faschistischen

Hilfsdienstes (Servizio Assistenza Internati), der die Versorgung der Internierten mit Lebensmittelpaketen und Medikamenten sowie den Postverkehr mit den Angehörigen gewährleisten sollte, erfolgte jedoch erst im Frühjahr 1944.[42] Die Intention der Reichsführung lag klar auf der Hand: Es galt, die italienischen Militärinternierten einer internationalen Kontrolle zu entziehen und weiterhin den vollen Zugriff auf diese Arbeitskräfte sicherzustellen. Durch die Übertragung von Schutzmachtkompetenzen wollte man zudem bei der italienischen Bevölkerung den Eindruck erwecken, die Kontrolle über die Militärinternierten läge gleichermaßen in den Händen des Mussolini-Regimes. Auch hoffte man, die gefangenen Italiener selbst propagandistisch beeinflussen zu können.[43] Ebenso wie die Einführung des Status der „Militärinternierten" bot die Einrichtung des Servizio also eine Möglichkeit, die wahre Situation der Italiener zu beschönigen.[44] Die Regierung von Salò akzeptierte das Angebot, weil sie hoffte, Freiwillige für eine italienische Armee rekrutieren zu können und langfristig – durchaus im Blick auf die Nachkriegszeit – die lethargische, kriegsmüde und deutschfeindliche Stimmung unter den Internierten zu verbessern und diese für das faschistische Regime einzunehmen. Humanitäre Motive spielten demgegenüber keine Rolle. Die Repubblica Sociale Italiana unternahm daher erhebliche finanzielle Anstrengungen, um die italienischen Militärinternierten mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Medikamenten zu versorgen, war mit dieser Arbeit aber vollständig überfordert.[45] Hinzu kam, dass das OKW den Hilfsdienst nach Möglichkeit torpedierte. Die Folgen für die Internierten waren verheerend. Ihre Verpflegungslage gestaltete sich weitaus schlechter als die aller übrigen westlichen Kriegsgefangenen.[46]

Außerdem haben folgende Faktoren die Behandlung der italienischen Militärinternierten maßgeblich beeinflusst: 1. die hasserfüllte deutsche Propagandakampagne; 2. die Zielkonflikte der Absichten, die italienischen Militärinternierten einerseits als Symbol für den vermeintlichen „Verrat" zu bestrafen und sie andererseits möglichst gewinnbringend in den Arbeitsprozess zu integrieren; und 3. die sogenannte „Leistungsernährung".

Ein entscheidender Grund für die Degradierung der italienischen Gefangenen war die im „Großdeutschen Reich" weit verbreitete Empörung über den als „Verrat" empfundenen italienischen Kriegsaustritt. Nach dem 8. September 1943 fühlten sich zumindest Teile der deutschen Bevölkerung an den Ersten Weltkrieg erinnert, als Italien zunächst aus dem Dreibund ausgetreten war und schließlich im Mai 1915 Österreich-Ungarn und im August 1916 Deutschland den Krieg erklärt hatte. Man zog Parallelen zu einer Entwicklung, an deren Ende der als demütigend empfundene Friedensschluss von Versailles gestanden hatte. Dieses Moment des vermeintlichen „zweiten Treuebruchs" ist in seiner Wirkung nicht zu unterschätzen.[47] Auf diese hasserfüllte Stimmungslage nahm die deutsche Propaganda Bezug und präsentierte der deutschen Bevölkerung die nun eintreffenden

Gefangenen als Negativbeispiel und Symbol des „Verrats“.[48] An diesem Exempel – so lautete die Botschaft – ließen sich die Folgen eines verlorenen Krieges anschaulich beschreiben. Was dann drohte, waren Gefangenschaft, Degradierung und Bestrafung.[49] Die Propagandakampagne folgte damit auch der Intention, die deutsche Öffentlichkeit mit der Zielvorgabe des „Endsieges“ auf einen noch „totaleren“ Krieg einzustimmen. Die Agitation stieß bei der deutschen Bevölkerung, deren Stimmungslage nach der Absetzung Mussolinis und angesichts fehlender Verlautbarungen der Regimespitze durch eine tiefe Verunsicherung, Kriegsmüdigkeit und Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet war, auf große Resonanz.[50] Mit einem Mal fielen die bündnispolitischen Rücksichtnahmen. Lange unterdrückte Ressentiments und Vergeltungswünsche galten nun als legitim. Ab jetzt galt für die Behandlung der Italiener der Grundsatz der Vergeltung durch „Erziehung zur Arbeit“. Die Italiener wurden exemplarisch für den als „Verrat“ angesehenen Seitenwechsel Italiens bestraft.[51]

Weitere Ursachen für die schlechte Behandlung waren die widersprüchlichen Ziele der Reichsleitung: Auf der einen Seite sollten die Italiener für den als „Verrat“ angesehenen Kriegsaustritt rücksichtslos bestraft werden. Diese Vergeltungsabsichten kollidierten mit den Leistungskriterien, die in den Unternehmen eine immer wichtigere Rolle bei der Behandlung der Arbeitskräfte spielten. Auf der anderen Seite wollte man die Internierten möglichst gewinnbringend in den Arbeitsprozess integrieren. Jene nicht zu vereinbarenden Zielsetzungen setzten sich auf regionaler Ebene und in den Betrieben mit ebenso widersprüchlichen Anweisungen fort. Vor dem Hintergrund der negativen Stimmungslage in der deutschen Bevölkerung überwogen jedoch zunächst repressive Maßnahmen gegenüber den italienischen Militärinternierten.[52]

Hitler selbst gab, ähnlich wie in der Frage der Behandlung der übrigen Kriegsgefangenen, nur wenige, aber entscheidende Impulse für die Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten. Seine Grundsatzentscheidungen fixierten die Stellung der Internierten in der von rassistischen, politischen und ökonomischen Kriterien geprägten sozialen Hierarchie und wirkten sich in fundamentaler Weise auf ihre Lebensbedingungen aus. Lange blieb Hitlers Handeln von Rachegelüsten motiviert. Ähnlich verhielt sich die Wehrmachtleitung: Das OKW stimmte mit den von Hitler nur vordergründig verbrämten Vergeltungsabsichten überein. Dies lag neben dem partiellen ideologischen Konsens an einem tief verwurzelten Misstrauen gegenüber den Militärinternierten.[53]

Zunehmenden Einfluss erhielten der Minister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, und Fritz Sauckel, der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz (GBA), denen es um eine maximale Ausbeutung der Arbeitskraft der Internierten ging. Speer favorisierte eine ausschließlich leistungsabhängige Ernährung, Bezahlung und Behandlung. Erfüllten die Italiener die steigenden

Leistungsanforderungen, konnte sich dies positiv auf ihre individuelle Lage auswirken; leistungsschwachen Arbeitskräften drohten jedoch scharfe Sanktionen. Der Rüstungsminister sorgte dafür, dass die Unternehmensleitungen immer größeren Handlungsspielraum in der Ausländerbeschäftigung erhielten.[54] Sauckels Politik schwankte zwischen Ideologie und wirtschaftsrationalen Prinzipien. Als in den okkupierten Gebieten trotz zunehmend terroristischer Methoden immer weniger Arbeitskräfte rekrutiert werden konnten, begann auch er notgedrungen, einen langfristigen Erhalt und damit verbunden eine bessere Behandlung der bereits eingesetzten ausländischen Beschäftigten in Betracht zu ziehen.

Die diskrepanten Behandlungsvorgaben – „Vergeltung" für den „Verrat" versus größtmögliche Ausbeutung der Arbeitskraft – eröffneten den mittleren Instanzen, die gleichsam eine Filter- und Verstärkungsfunktion übernahmen, beträchtliche Entscheidungskompetenzen. Vor allem die Gauleitungen, die sich mehr und mehr zu regionalen Machtzentren des Arbeitseinsatzes entwickelten, die Leiter der Rüstungskommissionen und die Kommandeure der Kriegsgefangenen nahmen auf die soziale Realität der Internierten, Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeiter maßgeblichen Einfluss.[55] Die Firmenleitungen, besonders die Führungskräfte in den Personal-, Sozial- und Ausländerabteilungen, beeinflussten die Ernährung, Bestrafung und Bezahlung der Kriegsgefangenen, Militärinternierten und ausländischen Arbeitskräfte in fundamentaler Weise.[56] Im Frühjahr 1944 begann man – zunächst auf lokaler und regionaler Ebene, dann auch innerhalb der Reichsregierung – allmählich bessere Bedingungen für die Italiener zu schaffen.

Die Militärinternierten litten unter den katastrophalen Ernährungsbedingungen. Mehrere Gründe waren dafür verantwortlich: die Kürzung ihrer Rationen durch das Reichsernährungsministerium, regionale und saisonale Versorgungsengpässe, die mangelnde Qualität der Nahrungsmittel und eine offenbar verbreitete Praxis der Unterschlagung in den Kriegsgefangenenlagern.[57] Noch schwerwiegendere Folgen hatten die leistungsabhängige Bewilligung von Zulagen und vor allem die Einführung der sogenannten „Leistungsernährung". Die „Leistungsernährung" galt in erster Linie für die Gefangenen, die sich am unteren Ende der rassistisch-politisch geprägten Behandlungshierarchie befanden. Einige Industrieunternehmen hatten dieses bislang nur für die „Ostarbeiter" und sowjetischen Kriegsgefangenen geltende Strafmittel eigenmächtig, mithin ohne Befehl von oben, auf die italienischen Militärinternierten übertragen. Monate später, als die Kritik an dieser Praxis immer lauter wurde, gab die Abteilung Kriegsgefangene im Oberkommando der Wehrmacht eine entsprechende Verordnung heraus, in der es unter anderem hieß: „Nur voll befriedigende Leistung gibt Anrecht auf volle Verpflegungssätze. Verpflegung ist daher grundsätzlich nach Leistung abzustufen, bei unbefriedigender Leistung für gesamte Arbeitseinheit

ohne Rücksicht auf einzelne Willige zu kürzen. […] Chef OKW wird jeden Vorgesetzten zur Rechenschaft ziehen, der bei Klagen über geringe Arbeitsleistung und Zucht der ital. Mil.Int. nicht scharf durchgreift."[58] Die am 28. Februar 1944 verordnete „Leistungsernährung" war somit ein reines Strafinstrument. Die Internierten gerieten in einen Teufelskreis aus Unterernährung, verminderter Arbeitsleistung, Bestrafung und reduzierter Verpflegung.[59]

Die Einführung der „Leistungsernährung" hatte gravierende Auswirkungen, sowohl auf den Arbeitseinsatz der ehemaligen Soldaten des königlich-faschistischen Heeres als auch auf die „Achse" Berlin-Salò. Angesichts der leistungsabhängigen Ernährung und erniedrigenden Behandlung, des häufig fachfremden Einsatzes, unzureichender Ausbildung und mangelnder Motivation blieb die Produktivität der Militärinternierten weit hinter den Erwartungen zurück. Für die Italiener hatte die leistungsabhängige Ernährung gerade im Bergbau, in der Schwerindustrie und in der Bauwirtschaft verheerende Folgen. Dort bildeten Krankenstände bis zu 25 Prozent keine Ausnahme. Besonders in den Wintermonaten war ihre Situation lebensgefährlich.[60] Um dem drohenden Ausfall der Internierten zu begegnen, führten die Firmen ab dem Frühjahr 1944 allmählich auch positive Maßnahmen wie die „Aufpäppelung" in der Landwirtschaft, eine menschenwürdigere Unterbringung, Prämien und Freizeitangebote ein.[61]

Die bisherige Politik gegenüber den italienischen Militärinternierten, die sich von Vergeltungsabsichten nur zögerlich lösen konnte, war auf der ganzen Linie gescheitert. Die Lagerhaft hinter Stacheldraht und die schlechten Arbeitsbedingungen stellten die von Hitler und Mussolini propagierte Kontinuität des deutsch-italienischen Bündnisses täglich aufs Neue in Frage.[62] Doch dauerte es bis zum Sommer 1944, ehe auch die Reichsführung Konsequenzen zog.

Die Überführung in das Zivilverhältnis im Herbst 1944

Am 20. Juli 1944 befahl Hitler, nachdem er sich über Monate hinweg geweigert hatte, den Status der „Militärinternierten" in den der „Zivilarbeiter" umzuwandeln, um ihre Lebensbedingungen und damit ihre Arbeitsleistungen zu verbessern. Dies hatte die Salò-Regierung seit langem gefordert. Auch Sauckel sprach sich für eine Entlassung der Militärinternierten in das Zivilverhältnis aus. Angesichts der rückläufigen Rekrutierungsquoten ausländischer Arbeitskräfte in den besetzten Gebieten maß er nun einer qualitativen Ausbeutung bislang benachteiligter Gefangenengruppen eine wachsende Bedeutung zu. Unterstützung erhielt er dabei von Rüstungsminister Speer, der sich seit langem für eine Ausweitung der Unternehmenskompetenzen in der Ausländerbeschäftigung eingesetzt hatte.[63]

Der Statuswechsel wurde im Kontext der Befehle zum „Totalen Kriegseinsatz“ bekannt gegeben, der letzten groß angelegten rüstungspolitischen Mobilmachung des Dritten Reiches.[64] Kriegsgefangene sollten aus den Wehrmachtslagern entlassen werden, um sie verstärkt ausbeuten zu können und das militärische Lagerpersonal für die „Verteidigung des Heimatkriegsgebietes“ freizustellen.[65] Ein großer Teil der italienischen Militärinternierten wurde im Herbst 1944 aus dem Kompetenzbereich der Wehrmacht entlassen und in sogenannte „Gemeinschaftslager“ der Deutschen Arbeitsfront (DAF) verlegt. Sie wurden wie die anderen „Zivilarbeiter“ polizeilich registriert, bei der Sozialversicherung, Krankenkasse und bei den Meldebehörden angemeldet. Die zuständigen Instanzen sahen sich bei der Entlassung von nahezu einer halben Million Militärinternierten mit großen Problemen konfrontiert.[66]

Die deutschen Lagerleitungen versuchten den Statuswechsel anfangs durch Propaganda und später mit Gewalt umzusetzen. Unterstützung erhielten sie dabei häufig durch faschistische Delegierte der italienischen Konsulate oder der Gewerkschaft.[67] Zahlreiche Internierte setzten sich gegen die Überführung in das Zivilverhältnis zur Wehr. Viele weigerten sich trotz angedrohter Repressalien, die vorgelegten Einverständniserklärungen und Arbeitsverträge bis zum Kriegsende zu unterschreiben. Auch Misshandlungen, Kürzungen der Essensrationen und Gefängnisstrafen änderten daran nichts. Sie fürchteten im Falle einer Einwilligung zum Militärdienst eingezogen zu werden, ihre Ansprüche auf Wehrsold zu verlieren oder ihre Angehörigen in dem von den Alliierten besetzten Süd- und Mittelitalien in Gefahr zu bringen. Dazu kamen die monatelange erniedrigende Behandlung durch die Deutschen, die Misshandlungen, die Erfahrung des Hungers und die völlig unzureichenden hygienischen Bedingungen in den Lagern.[68] Ihre Haltung gegenüber den nationalsozialistischen und faschistischen Repräsentanten war somit von tiefer Aversion und einem großen Misstrauen geprägt.[69] Um weiteren organisatorischen und zeitlichen Verzögerungen zu begegnen, befahl das OKW am 4. September 1944, Widerstand leistende Internierte zwangsweise und formlos in das Zivilverhältnis zu entlassen.[70]

Für viele Internierte brachte die Statusänderung zunächst aber durchaus eine Verbesserung der Lebensbedingungen mit sich. Hervorzuheben sind hier besonders die geringeren Kontrollen durch die Wachmannschaften und eine größere Bewegungsfreiheit: Sie durften das Lager am Abend für einige Stunden verlassen.[71] Die Bezahlung erfolgte nun in Reichsmark. Damit sahen sie sich in der Lage, lebenswichtige Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände auf dem Schwarzmarkt zu erstehen.[72] Diese Vorteile währten jedoch nur wenige Monate. Mit dem Jahreswechsel 1944/45 verschärfte sich die Lage der ehemaligen Internierten wieder. Die allgemeine Lebenssituation und die Versorgungslage werden besonders in den Großstädten ab Anfang 1945 als dramatisch geschildert.

In den industrialisierten Ballungsgebieten herrschten in wachsendem Maße Ausnahmebedingungen. Die Italiener litten wie die übrigen ausländischen Arbeiter unter den fortwährenden Lebensmittelkürzungen.[73] Mancherorts brach das Versorgungssystem gänzlich zusammen. Insbesondere nach Luftangriffen irrten die Gefangenen umher und versuchten sich durch Betteln, Schwarzhandel und Diebstähle in den zerstörten Städten am Leben zu erhalten. Auch litten die Italiener nun wieder verstärkt unter den körperlichen Misshandlungen des deutschen Wachpersonals.[74]

Die Evakuierung der Gefangenen wie auch die Schließung und Konzentration zahlreicher Lagerkomplexe ließen die Situation weiter eskalieren. Vor den näherrückenden Fronten wurden die ehemaligen Internierten immer weiter ins Reichsinnere verbracht. Wehrmachtsangehörige und Volkssturmverbände zwangen viele Tausende ehemalige Militärinternierte, Kriegsgefangene und ausländische „Zivilarbeiter" zu kräftezehrenden Fußmärschen, da Transportmittel in der Regel nicht mehr zur Verfügung standen. Die im Reichsinnern gelegenen Kriegsgefangenenlager waren vollständig überfüllt. Sie fungierten als Auffanglager aus den frontnahen Gebieten und dienten nach der Schließung zahlreicher Lagereinrichtungen zusätzlich als Sammelstellen.[75]

In den letzten Kriegswochen nahmen die Ausschreitungen gegenüber den ehemaligen italienischen Militärinternierten wie überhaupt gegenüber ausländischen Zwangsarbeitern sprunghaft zu. Nicht wenige wurden willkürlich erschossen, wenn sie Lebensmittel entwendet hatten, um zu überleben. Die Gestapostellen erhielten Anweisung, die ausländischen Arbeiter bei Diebstählen sowie bei sogenannten Flucht- und Sabotagevergehen hinrichten zu lassen. In dieser Endphase des Krieges verfügten die regionalen und lokalen Instanzen somit über absolute Handlungsvollmachten. Auch die deutsche Zivilbevölkerung beteiligte sich an diesen Gewaltexzessen, denen kurz vor Kriegsende mehrere Tausend Ausländer, darunter einige Hundert Militärinternierte, zum Opfer fielen[76] In frontnahen Gebieten empfanden die zum Bau von Panzerabwehrgräben herangezogenen ehemaligen italienischen Militärinternierten ihre Situation häufig als lebensbedrohlich. Auch unter dem harten Winter 1944/1945 hatten die Italiener sehr zu leiden. Die Krankheits- und Sterberaten lagen weit höher als in den ersten Monaten ihrer Gefangenschaft.

Als die Alliierten schließlich die Lager befreiten, machte sich in den Reihen der Internierten unbändige Erleichterung und Freude breit.[77] Das traf vor allem für die Offizierslager zu. Tausende waren hier bis zuletzt streng isoliert festgehalten worden, während sich in den Stammlagern schon vor der Befreiung Auflösungserscheinungen bemerkbar gemacht hatten. Einige der ehemaligen Internierten übten Vergeltung an Lagerführern oder Wachleuten, die sich durch eine besonders grausame Behandlung hervorgetan hatten. Wut auf den Krieg und die

erlittenen Grausamkeiten veranlasste einige Italiener, Maschinen in den Fabriken zu zerstören. Manche Betroffenen beschreiben die Phase nach Kriegsende als eine Zeit relativen „Reichtums“. Das Hauptinteresse galt nun dem Essen. In den ersten Nachkriegstagen litten viele Italiener angesichts ihrer körperlichen Schwäche und der monatelangen Unterernährung unter schweren Magen-Darm-Beschwerden, zuweilen mit Todesfolge.[78]

Todeszahlen

Die Zahl der italienischen Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, die bei der Entwaffnung nach dem 8. September 1943 und später in deutscher Gefangenschaft umgekommen sind, belief sich auf etwa 50.000, die Zahl der Vermissten auf mehr als 10.000.[79] Bei der Entwaffnung kamen als Folge des brutalen Vorgehens der Wehrmacht 25.000 bis 26.000 italienische Soldaten ums Leben, zu einem großen Teil im ehemaligen Jugoslawien und in Griechenland: 6.500 starben bei Kampfhandlungen, 6.000 bis 6.500 wurden ermordet, weil sie Widerstand geleistet hatten, und über 13.000 ertranken auf Transportschiffen, die als Folge von Bombardierungen oder Überladung sanken. Etwa 5.200 Mann gelten als vermisst.[80] In der Gefangenschaft schließlich verstarben bis zu 25.000 Militärinternierte als Folge der Entbehrungen, der Unterernährung und der schweren Arbeitsbedingungen, vorwiegend in den großen Rüstungszentren des Reichsgebietes und auf dem Balkan. Folgt man den Daten des Italienischen Zentralinstituts für Statistik, so sind 3,5 Prozent der Soldaten, 2,4 Prozent der Unteroffiziere und 1,9 Prozent der Offiziere in den Wehrmachtslagern verstorben.[81] Eine erhöhte Sterbeziffer ist zwischen Februar und Juli 1944 auszumachen. Die meisten Militärinternierten kamen jedoch zwischen Dezember 1944 und April 1945 ums Leben. Die hohe Mortalität ist Folge der bedrohlichen Existenzbedingungen in den letzten Kriegsmonaten.[82] Vor allem in den großen Rüstungszentren war die Sterblichkeit unter den Internierten deutlich erhöht.[83] Die Spuren von 5.000 weiteren Militärinternierten verlieren sich in den Lagern, ihr Schicksal ist ungeklärt.[84]

Entschädigung

Bis heute haben die italienischen Militärinternierten für die geleistete Zwangsarbeit keine Entschädigung erhalten. 1961 wehrte die italienische Regierung im Zuge des deutsch-italienischen Globalabkommens ihre Ansprüche ab. Doch auch als fast 40 Jahre später im August 2000 die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung

und Zukunft“ (EVZ) mit dem Ziel gegründet wurde, Entschädigungszahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter zu leisten, blieben die früheren Militärinternierten von einer Wiedergutgutmachung ausgeschlossen.[85]

Es war äußerst umstritten, ob ehemalige Kriegsgefangene, die im Völkerrecht eine deutlich andere Rechtsposition besaßen als die zivilen Zwangsarbeiter, in den Kreis der Entschädigungsberechtigten aufgenommen werden sollten oder nicht. Schließlich waren damit weit reichende finanzielle und politische Konsequenzen verbunden.[86] Dem oben genannten Stiftungsgesetz zufolge waren ehemalige Kriegsgefangene von Entschädigungszahlungen ausgeschlossen (§ 11, Abs. 3). Im Juli 1999 fand in der Gedenkstätte Buchenwald eine internationale Expertentagung über „Daten und Begriffe in der NS-Zwangsarbeiterfrage“ statt. Einige Historiker forderten, die Militärinternierten in die Entschädigungszahlungen mit einzubeziehen, andere warnten davor. Auch die italienische Regierung hat keinen nennenswerten Vorstoß zugunsten der ehemaligen Internierten unternommen.[87] So überraschte es, als der Innenausschuss des Deutschen Bundestages am 30. Juni 2000 festlegte, dass Kriegsgefangene, „die zwangsweise unter dem NS-Regime in den Zivilstatus überführt worden sind“, Anspruch auf Entschädigung hätten.[88] Viele ehemalige Internierte machten sich nun Hoffnungen, so auch Giovanni Vinti: „Die junge Generation in Deutschland hat verstanden, wie viel uns damals angetan wurde. Sie hat sich bei uns entschuldigt, und das ist gut. Aber eine [...] finanzielle Entschädigung wäre noch eine bessere Geste uns gegenüber [...]. Schließlich hat man uns wie Sklaven behandelt.“[89] Aufgrund der widersprüchlichen Positionen, aber auch vor dem Hintergrund der angespannten finanziellen Situation des Stiftungsfonds beauftragte das Bundesfinanzministerium den angesehenen Völkerrechtler Professor Christian Tomuschat mit einem Rechtsgutachten zur der Frage, ob die ehemaligen italienischen Militärinternierten tatsächlich entschädigungsberechtigt seien. Tomuschat verneinte dies in seiner am 31. Juli 2001 abgeschossenen Expertise. Er betonte, die Überführung der Militärinternierten in das Zivilverhältnis im Herbst 1944 sei als Bruch der Genfer Konvention zu werten und daher völkerrechtlich nicht wirksam gewesen. Die Italiener seien also weiterhin im Kriegsgefangenenstatus verblieben und daher nicht entschädigungsberechtigt.[90] Die Bundesregierung schloss sich dieser Auffassung an. Einen Anspruch auf Entschädigung hatten lediglich Internierte, die in Konzentrationslager deportiert worden waren.[91]

Zweifelsohne, da ist Christian Tomuschat zuzustimmen, verstieß die Statusänderung im Herbst 1944 elementar gegen völkerrechtliche Bestimmungen. Aus historischer Perspektive sind die daraus gezogenen juristischen Schlussfolgerungen jedoch nicht nachzuvollziehen, denn faktisch änderte sich die Rechtsposition der meisten Militärinternierten. Ein großer Teil von ihnen wurde im Herbst 1944 aus dem Kompetenzbereich der Wehrmacht entlassen und in sogenannte

„Gemeinschaftslager“ der Deutschen Arbeitsfront verlegt. Die Italiener wurden wie die anderen „Zivilarbeiter“ polizeilich registriert sowie bei der Sozialversicherung, Krankenkasse und bei den Meldebehörden angemeldet. Diese Maßnahmen machen deutlich, dass die Internierten nicht nur auf dem Papier in den Zivilstatus überstellt wurden. Die Statusänderung war von Verwaltungshandeln begleitet und hatte konkrete Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Italiener.[92] Die Entscheidung, die Internierten aus dem Kreis der Antragsberechtigten auszuschließen, verstieß zudem gegen das Prinzip der Gleichbehandlung, denn die in das Zivilverhältnis überführten ehemaligen polnischen Kriegsgefangenen sind von der Bundesrepublik Deutschland bereits entschädigt worden.[93] Die früheren Militärinternierten empfanden die Entscheidung daher als eine Wiederholung des Unrechts, als eine „zweite Ohrfeige“.[94]

Mehrere Tausend Militärinternierte fochten die Abweisung der Leistungsberechtigung an, indem sie beim Bundesverfassungsgericht Verfassungsbeschwerde gegen das Stiftungsgesetz einreichten. Diese wurde jedoch am 28. Juni 2004 ebenso zurückgewiesen wie die Beschwerde gegen die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte drei Jahre später.[95] Mit Verweis auf die Haager Landkriegsordnung von 1907 wurde ein individueller Leistungsanspruch für ehemalige Kriegsgefangene verneint.[96]

Für großes Aufsehen sorgte die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs Italiens (Corte Suprema di Cassazione) am 12. März 2004 „in der Rechtssache Luigi Ferrini gg. die Bundesrepublik“. Das römische Kassationsgericht hatte den Grundsatz der Staatenimmunität im Falle schwerer Menschenrechtsverletzungen – und dazu zählte man die Zwangsrekrutierungen von Arbeitskräften – in Frage gestellt. Die Richter erklärten, ehemalige italienische Militärinternierte seien befugt, die Bundesrepublik Deutschland auch vor italienischen Gerichten auf Entschädigung zu verklagen. Pfändungen staatlicher deutscher Guthaben und Sachwerte in Italien seien legitim.[97]

Nach dieser vielbeachteten Entscheidung des Obersten Gerichtshofes wurde den Folgeklagen in Italien regelmäßig stattgegeben.[98]

Um den Grundsatz der Staatenimmunität und damit die Rechtmäßigkeit der italienischen Urteile zu klären, rief Deutschland im Dezember 2008 formal den Internationalen Gerichtshof (IGH) in Den Haag an. Am 3. Februar 2012 wurde in dem Verfahren zwischen Deutschland und Italien der Richterspruch verkündet. Zwar untermauerte der IGH in seinem Urteil den Rechtsgrundsatz der Staatenimmunität und erklärte damit alle in Italien von ehemaligen Militärinternierten erstrittenen Urteile für unwirksam. Jedoch drückte der Präsident des Internationalen Gerichtshofes Hisashi Owada sein „Erstaunen“ und „Bedauern“ darüber aus, dass die deutsche Seite den Militärinternierten eine Entschädigung verwehrt habe. Er legte der deutschen Regierung nahe, mit Italien über eine Entschädigung zu

verhandeln und diese Frage abschließend zu klären.[99] Damit war der Rechtsweg abgeschlossen. Die Deutsch-Italienische Historikerkommission, die im November 2008 von den Außenministern Frank Walter Steinmeier und Franco Frattini einberufen wurde, setzte sich daher in ihrem im Dezember 2012 vorgelegten Abschlussbericht für eine erinnerungspolitische Geste ein: Sie empfahl, den italienischen Militärinternierten im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide einen Gedenkort und eine Ausstellung zu widmen sowie ein Gedenkbuch zu erstellen. Diese Empfehlungen werden nun realisiert. Ziel ist es, dem Schicksal der italienischen Militärinternierten in der deutschen und italienischen Erinnerungskultur einen angemessenen Platz einzuräumen. Dazu möchte auch die vorliegende Anthologie mit Erinnerungen von italienischen Militärinternierten beitragen.[100]

1 Entwaffnung und Gefangennahme

Unmittelbar nach der Bekanntgabe des Waffenstillstands zwischen Italien und den Alliierten am 8. September 1943 löste die deutsche Wehrmacht das „Unternehmen Achse“ aus. Italienische Politiker und Militärs indessen bestritten zunächst den Wahrheitsgehalt dieser Verlautbarungen. Offensichtlich hofften sie, eine kämpferische Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Bündnispartner zumindest kurzfristig hinauszögern zu können.[1] Nachdem der König und seine Familie, Regierungschef Badoglio und die Generalstabsmitglieder aus Rom geflohen waren, blieben die italienischen Armeeleitungen im Mittelmeerraum nur mit wenigen vagen Vorgaben auf sich allein gestellt. Strategisch ungleich besser hatten sich die Deutschen auf die Situation vorbereitet. Die italienischen Armeeangehörigen sollten so rasch wie möglich entwaffnet werden. Zum einen wollten die Deutschen den Überraschungseffekt ausnutzen, dem aufgrund der knappen Personallage vielerorts beachtliche Bedeutung zukam. Zum anderen ging es darum, dem befürchteten Vorstoß alliierter Fliegerverbände und Partisaneneinheiten zuvorzukommen.[2]

Die deutschen Bestimmungen zur Behandlung des ehemaligen Bündnispartners setzten auf die bewusste Irreführung der Italiener. Ihre Entwaffnung sollte vor allem durch die Behauptung, sie würden umgehend entlassen und repatriiert, beschleunigt werden.[3] Die Deutschen unterbrachen die Nachrichtenverbindungen, um die italienischen Einheiten zu isolieren und anschließend Schlüsselstellungen und Nachschubstraßen besetzen zu können.[4] Bis auf einige Ausnahmen wurde ihnen dabei kein größerer Widerstand entgegengesetzt.[5] Norditalien und das Brennergebiet konnten unerwartet schnell unter deutsche Kontrolle gebracht werden.[6] Wenig später wurde die Entwaffnungsaktion auch im Bereich des OB [Oberbefehlshaber] Süd und in Südfrankreich abgeschlossen.[7] Auch auf dem Balkan und in Griechenland wurden die entscheidenden Schlüsselpositionen binnen einer Woche besetzt, wenngleich einige italienische Truppen im istrischen und dalmatinischen Raum sowie auf einigen ägäischen und ionischen Inseln erbitterten Widerstand leisteten.[8]

Die Gründe für den unerwartet schnellen deutschen Vorstoß waren vielfältig. Wie bereits dargestellt, konnte die Wehrmacht im Gegensatz zu den italienischen Streitkräften auf detaillierte, von langer Hand vorbereitete Anweisungen zurückgreifen. Überdies standen die deutschen Einheiten in ständigem Kontakt sowohl zu den übergeordneten Kommandostellen wie auch zur Wehrmachtsleitung.

Dagegen waren die italienischen Armeeleitungen häufig durch die widersprüchlichen Vorgaben ihrer Armeeführung desorganisiert. Als am Abend des 8. September 1943 die Nachricht des Waffenstillstands eintraf, reagierten die einfachen Soldaten mit Begeisterung und Freude, glaubten sie doch, der Krieg sei zu Ende. Die Offiziere hingegen zeigten sich zutiefst erschüttert über den Waffenstillstand und die mangelhafte Kommunikation seitens der italienischen Armeeführung. Die Anweisungen des Comando Supremo trafen viel zu spät ein und waren aus diesem Grund häufig gegenstandslos oder nicht mehr umsetzbar. Viele Offiziere zögerten daher, einen bewaffneten Widerstand gegen die deutschen Übergriffe anzuordnen. Außerdem wollten sie weiteres Blutvergießen vermeiden. Lähmend wirkte aber häufig auch die Angst vor der deutschen Überlegenheit, besonders was die Bewaffnung und den Ausbildungsstand betraf. Manche Offiziere flüchteten, was die Auflösungserscheinungen innerhalb ihrer Einheiten weiter beförderte.[9] Hinzu kam, dass der Waffenstillstand bei der Bevölkerung eine euphorische Stimmung weckte, die den Widerstandswillen der italienischen Truppen deutlich lähmte.[10]

Als sich auf dem Balkan verstärkte Aktivitäten der Partisanen zeigten und in Norditalien antifaschistische Bewegungen auflebten, setzte die deutsche Wehrmacht völkerrechtswidrige Maßnahmen ein, um die italienischen Militärangehörigen zu entwaffnen. Sie dienten in erster Linie der Abschreckung. Das OKW ordnete in seinen Richtlinien vom 12. September 1943 die Erschießung von italienischen Kommandeuren an, die Kontakte zu Partisanenverbänden unterhielten. Außerdem sollten Unteroffiziere und Mannschaften zum Arbeitseinsatz in das östliche Heeresgebiet transportiert werden. Diese Vorgaben wurden in den Bestimmungen vom 15. September wiederholt, galten jedoch nicht nur für die Einheiten, die Kontakte zu Partisanen aufgebaut hatten, sondern für alle italienischen Verbände, die sich der Entwaffnung widersetzten.[11]

Insbesondere gegenüber der Division Acqui, die auf der ionischen Insel Kefalonia zäh Widerstand leistete, ließen die deutschen Truppen alle völkerrechtlichen Bestimmungen außer Acht. Der am 18. September 1943 vom OKW erlassene Sonderbefehl weitete die Maßnahmen, die bislang lediglich für Widerstand leistende Kommandanten galten, faktisch auf alle Dienstgrade aus: „Der OB Südost wird angewiesen, über den am 15.9. erteilten Befehl hinaus wegen des gemeinen und verräterischen Verhaltens auf Kefalonia keine ital. Gefangenen machen zu lassen.“[12] Unterstützt von heftigen Bombardements, gingen die deutschen Truppen mit größter Brutalität gegen die italienischen Verbände vor, bis Generalmajor Antonio Gandin, der italienische Befehlshaber der Infanteriedivision „Acqui“, be-